

Liebe Schwestern und Brüder!

„Unrat“ – was für ein seltsames Wort, das wir gerade in der Lesung gehört haben. Ich musste mich erst mal ein wenig orientieren und darüber schlau machen. Es hat natürlich mit Rat zu tun. Aber eben nicht mit der Bedeutung „Empfehlung“ oder „Vorschlag“, sondern mit allem, was in Hausrat, Vorrat, Heirat und Gerät versammelt ist: alles, was wir für die Ernährung und Erhaltung des Lebens brauchen.

Unrat ist Abfall, Schmutz. So wird denn auch die Stelle übersetzt: Ich halte es für Abfall, Müll, Schaden oder Mist.

Einer allerdings übersetzt das griechische Wort am Wörtlichsten: Martin Luther. Er schreibt: Ich halte es für Kot. Ganz spezieller Unrat also, den wir zwar als Ergebnis einer guten Verdauung schätzen, ihn aber doch entschieden hinter uns lassen.

Wir können uns alle ein noch drastischeres Wort vorstellen. Das ist aber völlig ungeeignet für eine Predigt.

Aber wir verstehen jetzt besser, wie groß der Bruch war, den Paulus in diesen Zeilen für sein Leben beschreibt.

Man könnte es beschreiben mit der sehr paradoxen Erfahrung, die wir manchmal leider machen müssen: Alles richtig gemacht, aber trotzdem war alles falsch und eine Katastrophe.

Auf Paulus bezogen: Er war ein Frommer durch und durch, hat aus dem Gebet gelebt, er hat die Gebote gehalten, er ist seinem Nächsten beigestanden und hat sich für die Armen eingesetzt.

Darauf könnte er stolz sein. Ich wäre jedenfalls mehr als froh, wenn ich das über mich sagen könnte. Paulus ist aber nicht stolz.

Im Rückblick kommt ihm seine moralische Leistung eben vor wie – Unrat, Müll, Abfall, Mist. Das, auf das er früher stolz war, weshalb er unter den Leuten anerkannt war, was unzweifelhaft seine Leistung war, das ist ihm nichts mehr wert.

Bei all dem Richtig-tun, Richtig-glauben, Richtig-leben fehlte nämlich eins: die Liebe.

Dadurch wird aus dem Richtig kein Falsch. Aber er will eben dieses Denken entschieden hinter sich lassen „um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein“.

Ein zentraler Satz wird hier über unseren Glauben formuliert. Ein Glaubenssatz, der vielleicht manche Glaubensvorstellung korrigieren wird. Viele meinen, das Zentrale am christlichen Glauben sei, Werke der Nächstenliebe zu tun. Christentum = Nächstenliebe – so hört man oft selbst von überzeugten und kundigen Christen.

Paulus sagt dagegen: Man kann alle Werke der Liebe tun und doch nicht lieben. Und das ist eben Mist. Menschen werden dann in der Begegnung mit Christen, die ihren Glauben so verstehen, ganz sicher Hilfe erfahren. Aber was sie nicht erfahren, ist Liebe.

Es gibt eine schlimme, eine schreckliche Version von Richtig-glauben und Richtig-tun. Die ist mehr als nur Mist. Die ist tödlich für die, die in Unwissenheit und Irrtum leben. Oder einfach nur schwach sind.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer im Evangelium zeigen uns dieses schreckliche Gesicht.

Es geht um das Gesetz, die Tradition, ums Rechthaben – eigentlich geht es um Macht. Um Macht, die Männer über Frauen haben, um Macht, die die obersten Frommen über die Seelen und Herzen der Menschen haben wollen.

Und der All-Mächtige? Er tut nichts. Er ist da, schweigt und schreibt mit dem Finger in den Sand. Jede Diskussion um Recht und Tradition kann nur im Desaster enden. Und am Ende tödlich für das schwache Opfer in der Mitte der Szene, für die Frau.

Wer keine Liebe braucht, wer keine Barmherzigkeit nötig hat, der soll beginnen mit dem tödlichen Werk. Wir sind wieder bei Paulus. Ohne Liebe, ohne Barmherzigkeit, ohne in Christus zu sein ist alles Mist – schlimmer als Mist: tödlich. Jesus interessiert nicht die Vergangenheit: Wer hat hier mit wem unter welchen Umständen wie oft und so weiter.

Von jetzt an nicht mehr – das ist entscheidend.

„Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist.“

Das finde ich unglaublich schwierig. Meine Vergangenheit hängt mir nach, oft hänge ich in ihr fest. Immer wieder kreise ich um Ereignisse, die schon Jahre hinter mir liegen, die gar nicht mehr „wahr“ sind, wie man so sagt. Trotzdem klebe ich daran. Weil sie so eindrücklich waren. Weil sie so peinlich waren. Weil sie ein schweres Gewicht hatten – für mich oder andere oder für mich und andere.

„Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis.“

Wer siegen will, wer die himmlische Berufung, nämlich in Christus zu leben, erlangen und leben will, der muss sich lösen.

Manchmal helfen einfache Schritte. Zum Beispiel ganz bewusst den Dom betreten, mit einer kleinen Station im Paradies. Was will ich draußen lassen? Was will ich vergessen? Was soll hinter mir liegen bleiben?

Und: Welches Ziel habe ich vor Augen, hier im Dom? Zu welchem Bild, an welchen Ort will ich gehen? Vielleicht müssen Sie den noch suchen, erst noch für sich entdecken. Vielleicht das Kreuz zum Heiligen Jahr, vielleicht die „Klagemauer“ – etwas aufschreiben, sich davon verabschieden, es einem der Steine anvertrauen.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Alles Mist? Nein – aber vieles. Jesus schreibt auf die Erde. Was schreibt er für mich? Was fragt er mich? Sicher etwas anderes als die Frau im Tempel.

Aber er sagt mir dasselbe: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!